

NICOLA CONDOLEO

ÜBER ATHEISMUS

Überlegungen für Unschlüssige



BÜCHNER

ÜBER ATHEISMUS

NICOLA CONDOLEO

ÜBER ATHEISMUS

Überlegungen für Unschlüssige



BÜCHNER-VERLAG
Wissenschaft und Kultur

Nicola Condoleo
Über Atheismus
Überlegungen für Unschlüssige

ISBN (Print) 978-3-96317-339-4

ISBN (ePDF) 978-3-96317-901-3

Copyright © 2023 Büchner-Verlag eG, Marburg
Satz und Umschlaggestaltung: DeinSatz Marburg
Bildnachweis Umschlag: pixabay.com © SinnesReich

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

www.buechner-verlag.de

für Alois Müller, für Willi Fillinger

Dank

Mein Dank für das erste Lektorat gilt Rob van de Pol. Ich danke Caroline Krüger, die sich sofort bereit erklärt hat, das Geleitwort zu schreiben. Und: Danke an Annett Haas für die Gespräche über Metaphysik. Ich danke nicht zuletzt Aida und Mona – für alles.

Inhalt

Dank	6
Geleitwort von Caroline Krüger	9
Einleitung	15
1 Überlegungen zum Unglauben	21
1.1 Warum?	21
1.2 Aktaion: Schicksal eines Ungläubigen	22
1.3 Die Vonnegut-Kränkung	25
1.4 Die Sturheit des Sisyphos	28
1.5 Blochs Hohlraum	32
1.6 Freuds »Zukunft einer Illusion«	33
1.7 Zurück zu Bloch	42
1.8 Das Materialismusproblem	44
1.9 Epikur: Jenseits des Aber	45
1.10 Jede*r glaubt an etwas	46
1.11 Existenzielle Dissonanz	49
1.12 Astrale Prognosen	51
1.13 Nach Feyerabend zur Astrologie	55
1.14 Happy-Endismus	58
1.15 Narziss – oder die Ironie des Tiresias	61
1.16 Verhüllung	68
1.17 Mehr	71
1.18 Dawkins Cartesianismus	72
1.19 Und wieder Ödipus	74
1.20 Zwischenspiel: die Kraft der Orakel	81
1.21 Flecks Denkkollektive	83
1.22 Religionsfreiheit heißt Freiheit von den Religionen	85
1.23 Ewige Wunscherfüllung	86

1.24	Nichtrationales und Rationales	89
1.25	Mythos und Logos	94
1.26	Jede*r kann glauben, was sie*er will	95
1.27	Platonische Rache	97
1.28	Russells Mit-Gefühl	99
1.29	Glauben im technischen Zeitalter: das Enorme	102
1.30	Das Verschwinden	109
1.31	Fazit	111
2	Zur Praxis des Unglaubens	113
<i>I.</i>	<i>Praxis der Philosophie</i>	115
2.1	Gleichgültige Kennzeichen	115
2.2	Leeres Fluchen	117
2.3	Witz	119
<i>II.</i>	<i>Praxis der Philosophie</i>	120
2.4	Suche	120
2.5	Fröhliche Verzweiflung	122
2.6	Ungehorsam	124
2.7	Die Permanenz des Unbehagens	127
<i>III.</i>	<i>Praxis der Philosophie</i>	129
2.8	Rituale und Sorge	129
2.9	Sorge und Teilhabe	131
2.10	Praktische Fiktionen	133
2.11	Möglichkeiten eines unmöglichen Atheismus	137
	Schluss damit	141
	Literatur	143

Geleitwort

von Caroline Krüger

Über Atheismus zu schreiben ist keine einfache Aufgabe. Atheismus ist kein definierter Glaube. Kann ein Nicht-Glaube definiert werden? Woran wird nicht geglaubt? Weshalb braucht es atheistische Überlegungen? Würde es nicht ausreichen, religiöse Bekenntnisse zu ignorieren, zu tolerieren oder zu akzeptieren? Wer sind die Unschlüssigen, an die sich Nicola Condoleo in seinem Untertitel wendet?

In diesem Geleitwort stelle ich Fragen und assoziiere. Als Philosoph*innen teilen Nicola Condoleo und ich die Überzeugung, dass die Philosophie etwas beitragen kann zu diesen Überlegungen. Im Gegensatz zu Ludwig Feuerbach¹ halte ich Philosophie nicht für Religion, auch nicht in einem säkularen Sinn und auch nicht für einen Religionsersatz. Philosophie kann aber mehr als reflektieren. Es gibt eine Tradition der Philosophie als Sorge, *Epimeleia*, die das Bedürfnis nach Eingebettet-Sein, nach Halt, nach Verbundenheit aufnimmt, das verbreitet ist, bei Gläubigen und anderen. Darauf gehe ich später noch etwas genauer ein.

Zunächst möchte ich die Frage aufnehmen, was A-Theismus eigentlich ist. Die Bezeichnung zeigt bereits, dass ein Bezug gegeben ist, auf Theismus oder einfach auf einen Glauben. A-Theist*innen können solche sein, die nicht in einem transzendenten Sinn an «etwas Höheres» glauben, sie können fast missionarisch auftreten, wie beispielsweise Richard Dawkins, oder sich einfach in ihren eigenen Leben von religiösen Praktiken abwenden. Neben den verschiedenen Religionen gibt es

1 Siehe auf S. 15 das Zitat zu Beginn der Einleitung.

also auch verschiedene Atheismen. Diese unterscheiden sich, und das nicht nur in ihrer Intensität. Im vorliegenden Buch geht es immer auch darum, *woran* wir nicht mehr glauben. Es geht darum, einen Glauben zu überwinden, um einen «religiösen Rückbau».² Der Autor spricht bereits auf der ersten Seite von seinem «langen Abschied» von der Religion (der Spiritualität, dem Glauben). «Woran glaube ich nicht mehr?» ist eine wichtige Frage, die ihn in diesem Buch begleitet. Der christliche Glaube ist daher in diesem Atheismus mitgemeint; das Buch eines*er muslimischen Atheist*in wäre wohl ein anderes. Das Buch einer Person, die in einem säkularen Land (zum Beispiel der ehemaligen DDR) sozialisiert wurde, wohl auch. Die Frage, was fehlt, wenn «Gott» fehlt, beziehungsweise ob überhaupt etwas fehlt, ist interessant und wird sowohl individuell als auch gesellschaftlich unterschiedlich ausfallen.

Nicola Condoleo bleibt nicht auf der Ebene der einzelnen Personen, er schreibt über Atheismus im Bewusstsein, dass religiöser Glaube sich als Praxis, als viele verschiedene Praktiken ins Alltagsleben einschreibt. Daher genügt es nicht, den Glauben an sich zu ignorieren, es braucht Reflexion über diese Praktiken. Diese kommen nicht aus dem Nichts und auch nicht von Gott. Was sie aber auszeichnet, ist, dass sie Bedürfnisse erfüllen, die Menschen hatten oder noch haben. Nicola Condoleo nimmt die Lesenden mit zu einer «Besichtigung» dieser Praktiken. Denn es ist eines zu sehen und zu entscheiden, was abgelehnt werden kann und was angestrebt werden soll, beispielsweise «das Ende aller Gottväter»³. Etwas anderes ist es zu verstehen, aus welchen Bedürfnissen Glaube und religiöse Praktiken entstammen, welche sie noch erfüllen und welche nicht (mehr). Nicola Condoleo nähert sich diesem Thema durch die Diskussion von Mythen und durch Reflexionen, er konsultiert Autor*innen von Foucault bis Freud.⁴ Er stellt Fragen und versucht Antworten.

2 Siehe S. 17 des vorliegenden Buchs.

3 Siehe S. 19.

4 Viel mehr Autoren als Autorinnen, möglicherweise ist es bei diesem Thema kein Zufall.

Die Rolle der Philosophie ist dabei ein sich durchziehendes Thema. Was für eine Rolle kann Philosophie spielen in Bezug zur Religion, zum Atheismus? Kann sie eventuell Unschlüssigen helfen? Ist das die Aufgabe von Philosophie? Muss Philosophie «Bekenntnisse machen»⁵, sich kümmern?⁶ Oder soll sie veraltete Denkbauwerke zerstören oder eine weitere Erzählung anbieten?⁷ Nicola Condoleo stellt diese Fragen, die nicht ganz zu beantworten sind und zu denen es unterschiedliche Positionen geben kann.

Sicher ist: Die Philosophie ist nicht neu auf dem Gebiet der Sorge, des Kümmerns, der *Epimeleia*, der Care. Dieses Kümmern wird nicht erst von Feuerbach gefordert, es ist kein moderner Aspekt von Philosophie, keine neue Aufgabe, die von der Religion herüberschwappt. Schon bei Sokrates findet sich die Formulierung «*epimeleia tes psyches*» (Sorge um und Sorge für die Seele; Seele hier in einem weiten Sinn).⁸ Auch als *epimeleia heautou*, Sorge um sich selbst, wird dieser Begriff verwendet. Lea Chillian (2017) nennt diese philosophische Art der (Selbst)sorge und Sorge um die Seele «Kontingenzbewältigung»⁹ und betont die vielen Aspekte, die in der Übersetzung nicht gleichzeitig abgebildet werden können. *Epimeleia* meint auch Sorgfalt, Pflege, Bildung, Ausbildung und Eifer beziehungsweise Aufmerksamkeit. Das Streben nach Erkenntnis, die Aufmerksamkeit für das Selbst gehören ebenfalls zu diesem Themenfeld. Diese Form der Sorge hat durchaus Berührungspunkte mit religiösen Praktiken oder spirituellen Ideen, dennoch ist sie nicht selbst religiös. Philosophie und Religion sind nicht dasselbe und haben auch nicht dieselbe Funktion. Jedoch kann Philosophie, im

5 Siehe S. 16.

6 Siehe S. 15.

7 Siehe S. 17.

8 Siehe dazu: Schmid, Wilhelm: *Das Leben verstehen. Von den Erfahrungen eines philosophischen Seelsorgers*, Berlin 2016 (Suhrkamp), S. 162 ff.

9 Chillian, Lea: »Der Care-Begriff in Spiritual Care (Care in Spiritual Care)«, in: *Spiritual Care*. De Gruyter 2017, S. 185 (<https://doi.org/10.1515/spircare-2016-0175>).

oben beschriebenen Verständnis, Bedürfnisse abdecken, die Menschen schon seit immer haben. Dieser Aspekt von Philosophie, der sehr alt ist, ist nicht stark im allgemeinen Bewusstsein verankert. Wenn wir von Philosophie sprechen, meinen wir oft denken, argumentieren, vielleicht auch das Einreissen alter Gedankengebäude und das Aufbauen neuer. Diese Aspekte sind alle interessant und wichtig. Im Zusammenhang von Atheismus und Bedürfnissen, die in und durch Religion befriedigt werden, ist jedoch der Care-Aspekt ebenso bedeutungsvoll.

Daher erlaube ich mir einen kleinen Exkurs in die *Epimeleia* der Antike:

Diese antike Seelsorge vereinte verschiedene Elemente. Sie war einerseits beratend und andererseits dogmatisch. In der Zeit des Hellenismus, ungefähr 336–30 v.u.Z., war die Seelenruhe (Ataraxia, eigentlich die Abwesenheit von Leidenschaften) ein wichtiges (Lebens-)Ziel. Stoiker, Epikureer und Skeptiker (die drei philosophischen Hauptströmungen des Hellenismus) strebten dieses auf unterschiedliche Weise an. Die Stoiker entwickelten ab dem 3. Jh. v.u.Z. eine Ich-zentrierte Form der (Selbst)sorge, die klare Handlungsanweisungen enthält. Neben der stoischen Seelsorge entstand im 1. Jh. u.Z. die christliche Seelsorge, die religiös und normativ, aber nicht Ich-zentriert war, da sie auf das Göttliche ausgerichtet war, das eben nicht mit dem Ich zusammenfiel.¹⁰ Eine wesentliche Differenz gibt es also zu religiösen Formen der Sorge – die philosophische *Epimeleia* der Antike enthält kein transzendentes Element, sie verweist nicht auf «etwas Höheres».

Wie können wir heutigen Menschen, wir Atheist*innen, mit philosophischen Praktiken den Bedürfnissen begegnen, die durch Religionen erfüllt werden? Und um welche Art Bedürfnisse handelt es sich? Nicola Condoleo gibt verschiedene Antworten, beispielsweise gehe es um Gefühle und es brauche einen Halt.¹¹ Andererseits gibt es auch das Bedürf-

¹⁰ Vgl. Schmid 2016: 162ff.

¹¹ Vgl. S. 149.

nis nach Autonomie und den Wunsch nach Freiheit.¹² Als Atheist*innen können (und wollen) wir uns nicht mehr darauf verlassen, dass Gehorsam gegenüber einer religiösen Autorität schon alles gut werden lässt. Wir können auch nicht so sicher sein, dass wirklich alles gut wird. Was also kann die Philosophie, welche Möglichkeiten bietet sie? Die akademische Philosophie hat sich von der Philosophie als «*epimeleia tes psyches*» weitgehend entfernt. Patrick Schuchter formuliert dies kritisch wie folgt: «Dabei hat die solchermassen institutionalisierte Philosophie ihr ureigenstes Geschäft (...) vergessen, nämlich existenziell und sozial relevante Reflexion im und für den Lebensalltag ausgehend und in Hinblick auf konkrete eigene Erfahrung von Menschen zu leisten.»¹³ Seit 2014 gibt es Bestrebungen, philosophische Praxis auch an Universitäten zu lehren, ausseruniversitär gibt es diese schon länger.¹⁴ Von der Universität in die Praxis und vice versa können die Wege manchmal weit sein. Jedoch sind diese Bestrebungen ein Zeichen, denke ich, der Philosophie wieder eine Rolle in der *Care* zu geben. Besonders interessant finde ich in diesem Zusammenhang den Lehrstuhl von Prof. Cynthia Fleury. Er ist angesiedelt am Conservatoire National des Arts et Métiers, Paris. Ihr Auftrag ist die «formation des soignants». Es geht hier um ein neues Modell (School of French Care), das die geisteswissenschaftliche Forschung und Lehre in der Aus- und Weiterbildung von Gesundheits- und medizinisch-sozialen Fachkräften sowie im Krankenhauswesen einbringt. Ein Anliegen des Lehrstuhls ist es, die Humanities, eigentlich die Geisteswissenschaften, aber auch die Philosophie, in die Spitäler zu bringen und in die Ausbildung der Mediziner*innen zu integrieren.

¹² Vgl. S. 151.

¹³ Schuchter, Patrick: »Was ist mit der Philosophie in Spiritual care? Philosophische Übungen für die spirituelle Sorge um sich und andere«, in: *Spiritual Care*, 2020:9(1): S. 25-36, S. 26.

¹⁴ Auch in der Schweiz gibt es <https://www.philopraxis.ch/> und <https://www.zippra.ch/>, Institutionen für Philosophische Praxis. Nicola Condoleo gehört beiden Organisationen an, Caroline Krüger der letzteren.

Cynthia Fleury sieht ihre Arbeit auch als praktische Care-Arbeit (de facto begleitet sie als Psychoanalytikerin auch Patientinnen, die ein Kind verloren haben). Der akademische Lehrstuhl habe zum Ziel, Pflegende, Patient*innen und weitere Interessierte zu bilden, die «*considèrent que le soin est la seule manière d’habiter le monde.*»¹⁵ Care/Soin wird von Fleury hier also in einem breiten Sinn benutzt, und sie formuliert den Anspruch, dass es nicht nur um einzelne Handlungen gehen soll, sondern um eine Art und Weise, eine Haltung, sich in der Welt zu bewegen und in ihr zu handeln.

Vielleicht ist es das, was die Philosophie zuallererst leisten kann: Jenseits von religiösen Aspekten eine Haltung zu fördern, die Care, Sorge, das Kümmern, die Sorgfalt beinhaltet und sich auf den Umgang mit der gesamten Mitwelt bezieht. Die Transzendenz, falls sie denn noch als notwendig empfunden wird, kann – oder muss – eine horizontale sein: der Bezug zu den anderen Menschen und der nicht-menschlichen Natur.

15 Fleury, Cynthia: *Le soin est un humanisme*, Tracts Gallimard, No 6, Paris 2019, S. 15, dt: »die überzeugt sind, dass Care die einzige Art und Weise ist, die Welt zu bewohnen.« (Ü: C. Krüger)